

Englisch und bediente sich der Dolmetscher. Schon nach der ersten Sitzung brach die Erkenntnis durch, dass die Verständigung in deutscher Sprache viel glatter vor sich gehen könnte. Allmählich schlossen sich die Abgründe. Die aus Bequemlichkeit geborene Einsicht, die deutsche Sprache sei eine tragfeste Brücke, führte im Laufe der Zeit zu Freundschaften. Böhm war nachher dreimal in Israel, mit liebevollem Respekt empfangen nicht nur von Shinnar, dem israelischen Mitvorsitzenden in Wassenaar, sondern auch von Ben Gurion und anderen Jerusalemer Ministern. Zehn Jahre nach der Unterzeichnung des Vertrages in Luxemburg war Böhm Ehrengast in Israel und Mittelpunkt eines festlichen Empfanges, der an einem warmen Sommerabend im grossen Garten der Familie Shinnar stattfand. Diesen Abend wird niemand, der an ihm teilnehmen durfte, vergessen.

Unumgängliche Logik

Als 1965 eingetreten war, was Böhm trotz aller Bedenken seiner Bonner Freunde und trotz der Hürden, die gerade sein Kollege Hallstein Mitte der fünfziger Jahre errichtet hatte, von allem Anfang an als unumgängliche Logik der Geschichte betrachtet hatte, als nämlich Bundeskanzler Erhard Jerusalem die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen vorschlug, war, wie es in der Fachsprache lautet, Böhm im Gespräch als erster deutscher Botschafter in Tel Aviv. Er lehnte das Angebot sofort ab, und als das Drängen einiger seiner israelischen Freunde zunahm, wurde sein Nein so eindeutig, wie es nur von einem guten Freund gesagt werden kann. Ich bin, sagte Franz Böhm damals in ganz kleinem Kreis, als Universitätsprofessor frei und ungebunden in Wissenschaft und Forschung, ich bin als Mitglied des Bundestages nur meinem Gewissen verantwortlich und nehme von niemandem Weisungen an – und nun soll ich auf meine alten Tage die Freiheit hinwerfen, auf meine Selbständigkeit verzichten und Anordnungen von Ministern und allerhand Beamten im

Aussenamt ausführen müssen – das nicht! Damit war die Sache erledigt.

Demonstratives Schweigen

Die Zeiten haben sich geändert. Man mag dies bedauern, doch man soll es nicht verschweigen. Keine israelische Zeitung nahm von der fünfundzwanzigjährigen Wiederkehr der Unterzeichnung des Luxemburger Abkommens vom 10. September 1952 Notiz. Am 17. Mai dieses Jahres hat sich mit dem Ergebnis der Wahlen in Israel sehr viel gewandelt, und nicht alle Minister in der gegenwärtigen Regierung halten die Erinnerung an das Abkommen mit Deutschland hoch. Man schwieg sich aus, gründlich und demonstrativ. Drei Wochen nach dem Jahrestag starb Franz Böhm. Die israelische Presse brachte die Trauernachricht erst mit grosser Verspätung, nachdem die deutsche Botschaft in Tel Aviv ein Bulletin herausgebracht hatte.

Böhm war ein Humanist. Vor vielen Jahren wurde er eingeladen, die Festrede auf einem Münchner Bundestag der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit zu halten. Der Schwerpunkt der Ansprache war aber nicht, wie alle erwartet haben mochten, ein Resümee der Wiedergutmachung für die Juden, die von der Bundesrepublik in Angriff genommen worden war und die auch nach Böhms Auffassung hauptsächlich symbolische und erst in zweiter Linie materielle Bedeutung hatte, sondern das den Zigeunern von den Nazis angetane Unrecht³. Auch sie waren von den Fanatikern der Rassentheorie zu Tausenden ermordet und vertrieben worden, aber in den Wiedergutmachungsgesetzen hatte man ihrer Überlebenden und Hinterbliebenen nicht gedacht. Böhm konnte dieses frevelhafte Versäumnis nicht stumm ertragen. Er lehnte sich auf, und sein Bemühen blieb nicht ganz erfolglos.

³ Vgl. u. a. Heinz Kraschitzki: Der Zigeuner, in: FR VII (1954) 25/28, S. 25 f.; dazu Echo in VIII 29/32, S. 30.

11 Israel

Zum 30. Jahrestag der Gründung des Staates Israel (Proklamation: 14. Mai 1948)

Rabbi Akiba sagte:

»... Wohin immer die Israeliten verbannt wurden, war die Schechina gleichsam mit ihnen verbannt. Die Israeliten wurden nach Ägypten verbannt, und die Schechina* war mit ihnen . . . Die Israeliten wurden nach Babylon verbannt, und die Schechina war mit ihnen . . . Die Israeliten wurden nach Elam verbannt, und die Schechina war mit ihnen . . . Die Israeliten wurden nach Edom (= Rom) verbannt, und die Schechina war mit ihnen . . . Und wenn die Israeliten dereinst zurückkehren werden, dann wird die Schechina gleichsam mit ihnen zurückkehren.«

(Mekky zu Ex 12, 41, Horov. 51 f.; ähnlich: bBer 8a; bMeg 29a u. ö)**

* Vgl. o. S. 18 f., Anm. 14, 14a.

** Vgl. auch *Schechina*: Einwohnung. Die in die Welt niedergestiegene und ihr Los mitleidende Präsenz Gottes. In: Martin Buber, Israel und Palästina, Zur Geschichte einer Idee, in: Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv 494), München 1968, S. 168.

Nach Redaktionsschluss dieser Jahresfolge 1977 sei vermerkt: Israel begeht den 30. Jahrestag seiner Wiedergeburt am 11. Mai 1978.